Wer ist Marie Jahoda?

Marie Jahoda wurde am 26. Januar 1907 in Wien geboren. Bereits als Schülerin schloss sich Marie der sozialdemokratischen Bewegung an. Nach der Matura studierte sie Psychologie an der Universität und engagierte sich weiterhin politisch für die Sozialdemokratie und das Rote Wien.
Von 1927 bis 1934 war sie mit dem Soziologen Paul F. Lazarsfeld verheiratet. Die Tochter Lotte wurde 1930 geboren.

Unter der austrofaschistischen Diktatur schloss sich Jahoda den die Revolutionären Sozialisten an – so nannten sich Aktivisten der Sozialdemokratie, die illegal, also trotz des gesetzlichen Verbots, im Widerstand aktiv waren.
Am 27. November 1936 wurde sie verhaftet und nach neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die politische Polizei bot ihr die Freiheit an, aber nur unter der Bedingung, dass ihr die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt würde und sie Österreich als Staatenlose sofort zu verlassen habe.
Sie emigrierte nach England. Dort konnte sie nach anfänglichen Problemen ihren Lebensunterhalt durch Forschungsprojekte bestreiten.

1945 reiste sie in die USA. Sie entwickelte sich dort zu einer international anerkannten Sozialpsychologin. 1958 übersiedelte sie erneut nach Großbritannien, heiratete den Labour Abgeordneten Austen Albu und setzte ihre erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn fort.

Marie Jahoda starb im April 2001 in West Sussex.

Medieninhaber: Marie Jahoda – Otto Bauer Institut/ Verein zur Förderung des Dialogs von Wissenschaft und Politik
Für den Inhalt verantwortlich: Johann Bacher, Waltraud Kannonier-Finster, Meinrad Ziegler

Maria Hofstätter liest Marie Jahoda


© AGSÖ


© Hans Kogler

Wieviel Arbeit braucht der Mensch – Eine Reise ins Eastern Valley

Freitag, 23. Jänner 2026, 19:30 Uhr
Café Viele Leute, Pfarrplatz 4, 4020 Linz

Zur Veranstaltung

Marie Jahoda (1907–2001), in Wien geborene und international bekannte Ko-Autorin der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“, führte 1937 bis 1938 eine Feldforschung über ein genossenschaftliches Selbsthilfeprojekt für arbeitslose Bergarbeiter im Eastern Valley, Südwales, durch. Das soziale Experiment bot Betroffenen die Möglichkeit, durch kooperative Arbeit in landwirtschaftlichen und kleingewerblichen Betriebstätten den Eigenbedarf an Lebensmitteln und täglichen Gebrauchsgütern zu produzieren.
Die Veranstaltung thematisiert das Projekt aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln:

- Kurzfilm „Eastern Valley“, 1937, von Paul Rotha und Donald Alexander, ein einzigartiges historisches Dokument über das Projekt (engl. Originalfassung mit deutschen Untertiteln). Der Film gehört zu den frühen Arbeiten des *British Documentary Movement* aus den 1930er Jahren.

- Lesung aus dem Forschungsbericht mit dem Titel *Arbeitslose bei der Arbeit,* der 1938 abgeschlossen wurde.

- Lieder aus der Bergarbeiterkultur von Inga Lynch.

- Einführung in Film, Buch und historische Kontexte durch Meinrad Ziegler (Soziologe und Mitherausgeber der 2019 erschienenen Studie).

Das Buch ist mit Begleittext zur historischen Kontextualisierung als Band 2 einer *Marie Jahoda-Edition* verfügbar:
Marie Jahoda. 2019. *Arbeitslose bei der Arbeit.* Herausgegeben von Johann Bacher, Waltraud Kannonier-Finster, Meinrad Ziegler. Innsbruck/Wien: Studienverlag.

Martin Schenk, Sozialexperte und Stellvertretender Direktor der Diakonie Österreich, über Marie Jahoda und ihre Studie

Wir schreiben das Jahr 1937. Das Interesse der Sozialpsychologin, die mit ihrem neuen sozialwissenschaftlichen Blick im österreichischen Marienthal gerade Wissenschaftsgeschichte geschrieben hat, gilt einem genossenschaftlichen Selbsthilfeprojekt im Eastern Valley.
Die Arbeiter beziehen keinen Lohn, erhalten aber weiterhin Geld aus der Arbeitslosenversicherung. Die produzierten Güter werden nicht vermarktet, sondern dienen der Versorgung der Mitglieder. Die arbeitslosen Bergarbeiter werkten in der Schmiede, als Maler, Elektriker, Müller, Küchenarbeiter, Schneider, Weber und Bäcker. Weiters bot das Projekt landwirtschaftliche Arbeit auf einem Hof mit Molkerei und Getreideanbau an. In der Gärtnerei erwirtschafteten die Mitglieder des Projekts Gemüse und Obst. Die Arbeit war genossenschaftlich organisiert.

Im März 1938 arbeiteten bereits 277 Leute im Sozialprojekt. „Männer sollten mit 40 sterben, es ist kein Platz für sie auf dieser Welt“, sagte ein älterer Arbeitsloser resigniert. Seine Lebensqualität verbesserte sich mit der Arbeit in der genossenschaftlichen Bäckerei. Es steht wieder gutes Essen auf dem Tisch, Freunde sprechen Einladungen aus, der Alltag ist nicht mehr von Hoffnungslosigkeit geprägt.

Bei den Jüngeren im Projekt ist das anders: Sie haben das Gefühl, dass sie ihre besten Jahre an das Programm verschwenden. Arbeit in der Schmiede oder der Gärtnerei ist bloß Ersatz für echte Arbeit und für sie nicht zukunftsfähig. „Ob das Programm die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit erfolgreich bekämpfen kann, hängt hauptsächlich vom Lebensstadium des einzelnen Mitglieds ab“, fasst Marie Jahoda ihre Beobachtungen zusammen.

(Aus: Der Standard, ALBUM, 11. Februar 2020)